

OSCARS

Regelverstoß

Kaum eine der mit dem Oscar geehrten Hollywood-Größen weiß wohl, woher der Preis seinen Namen hat; Filmhistoriker freilich recherchierten, dass eine Academy-Bibliothekarin beim Anblick der Statuette ausgerufen haben soll: „Der sieht ja aus wie mein Onkel Oscar.“ Die „Academy of Motion Picture Arts and Sciences“, die seit 1939 die 1928 geschaffene Statue offiziell „Oscar“ nennt, hat den Namen längst schützen lassen, eben weil die 34,3 Zentimeter hohe Figur in mehr als nur Ehre symbolisiert: 28,8 Millionen Dollar durchschnittlich ist die Auszeichnung als „best picture“ wert, auch die Gagen der mit dem Oscar geadelten Schauspieler steigen. Zwar hat ein Film wie „Gladiator“ an den Kinokassen schon 450 Millionen Dollar einge spielt, doch mit dem Oscar wird die Vi-



Oscar-Statuetten

deo-Vermarktung angetrieben, Fernsehrechte werden teuer. Da ist es nicht verwunderlich, dass von den in diesem Jahr den 5722 Academy-Mitgliedern angebotenen 242 Filmen 5 nominiert wurden, deren Produzenten es sich leisten konnten, Kassetten an die Wähler

zu verschicken, sie über Monate mit ganzseitigen Anzeigen in der Fachpresse wie „Variety“ und „Hollywood Reporter“ zu umwerben und oben drein ihre Stars in Talkshows und Interviews zu platzieren. Dreamworks rückte überdies – regelwidrig – die Oscar-Figur in die „Gladiator“-Werbung ein; für jene Wähler, die sich „Tiger & Dragon“ noch immer nicht auf den verschickten Videos angesehen hatten, reichte Sony DVD-Kopien nach – auch ein Verstoß gegen die „Academy“-Gesetze.

Die Strafe: Sowohl Sony Pictures als auch Dreamworks mussten von den 20 Karten für die Oscar-Show jeweils 4 zurückgeben.

THEATER

Bitter-komischer Slapstick

Israels Geschichte ist so reich an Dramen, dass man kaum welche erfinden muss. Die Tel Aviver Autorin Edna Mazya schöpft mit ihrem mehrfach preisgekrönten Bühnenstück „Die Rebellen“ aus der Vergangenheit ihrer eigenen Familie. Ihre Mutter kämpfte in einer extremen Splittergruppe des jüdischen Untergrunds, der „Lechi“, für die Unabhängigkeit Israels – mit Terrorakten gegen die britischen Besatzer, vor 1948 die Mandatsherren in Palästina. Die deutschen Zuschauer, die die Produktion des renommierten Tel Aviver Cameritheaters diese Woche als Gastspiel im Frankfurter Schauspiel sehen können, werden überrascht sein, wie locker und frech sich die israelischen Theatermacher mit diesem blutigen Kapitel Israels auseinander setzen. In einer Art Revue mit Kino-Effekten führen Mazya und Regisseur Omeri Nitzan durch drei Generationen einer Rebellenfamilie. Der Terror des Untergrunds gerät dabei zum bitter-komischen Slapstick. Kaum

ein jüdisches Heiligtum bleibt unverehrt: Da schimpft die aufmüpfige Tochter über die „beschissene Klagemauer“, reißt ihre Tante Bibel-Witze („Warum lief Moses mit den Israeliten 40 Jahre durch die Wüste? Weil er sich schämte, mit ihnen auf der Straße herumzulaufen“). Das Frankfurter Schauspiel revanchiert sich im Juni in Israel unter anderem mit Thomas Bernhards „Heldenplatz“.

Szene aus „Die Rebellen“



G. ALON / CAMERI THEATER

Am Rande

Denker an der Börse?

Wer nie sein Brot mit Tränen aß, hat nie an der Börse gepokert. Jetzt fließen Tränen allerorten, und Gedankenschwere, also Kulturträger, die sich via Börse vorsichtig dem Kapitalismus angenähert hatten, erinnern sich eines Kollegen, eines gewissen Karl Marx und dessen dicker Warn-Broschüre „Das Kapital“. Speziell vor der Börse hatte Marxens Sponsor, ein gewisser Friedrich Engels, Alarm geschlagen: Die Börse, schrieb er, sei der

„Herd der äußersten Korruption“. In den Wind gerufen? Jedenfalls für Karl Marx. Denn der Mann, der sich im Londoner Exil die Finger wund schrieb, dem darob „Karbunkeln am Hintern und in der Nähe des Penis“ wuchsen und der dennoch arm wie eine Kreml-Maus blieb, ging mit (gepumptem?) Geld an die Börse. Marx an der Börse! Der Herd der äußersten Korruption verhielt sich formulierungsgemäß. Marx verbrannte sich die Finger und verlor an die tausend Pfund. Eine Menge Kohle; das Jahresgehalt eines Bankdirektors belief sich damals auf 300 bis 350 Pfund. Dialektik der Abklärung: Marx war für den Markt nicht geschaffen, er aß sein Brot mit Tränen und Rotwein und berechnete ahnungsvoll, „Das Kapital“ werde ihm „nicht einmal so viel einbringen, als mich die Zigarren gekostet, die ich beim Schreiben geraucht“. Waren es die verbrannten Börsenpfunde, die ihm auch die Zukunft, heute Globalisierung genannt, als verbrannte Erde erscheinen ließen? Denn das sah er kommen: „Altehrwürdige Vorstellungen werden aufgelöst“, und drohend nahe die „Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes“ sowie die „planmäßige Ausbeutung der Erde“. Das zumindest war nicht falsch spekuliert. Erstaunliche Einsichten. Sie gehen durch Marx und Bein.

